

**Pfarrer Dr. Edzard Rohland
Thomaskirche Bonn-Röttgen**

**Predigt über Johannes 20, 1+11-18
am 23.04.2006**

„(1)Am ersten Tag der Woche kommt Maria von Magdala früh, als es noch finster war, zum Grab und sieht, dass der Stein vom Grab weg war.

(11)Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab

(12)und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten.

(13)Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

(14)Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist.

(15)Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen.

(16)Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister!

(17)Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen (a) Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.

(18)Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt.“

1 Maria am leeren Grab

„Am ersten Tag der Woche kommt Maria von Magdala früh, als es noch finster war, zum Grab...“ Das ist das Einzige, was ihr noch geblieben ist nach Jesu Tod: Zum Grab zu gehen, glückliche Erinnerungen zu hegen im Blick auf die Vergangenheit. Denn der Blick in die Zukunft ist ihr versperrt, nachdem Jesus so furchtbar am Kreuz geendet hatte. Ihn ins Grab zu legen, das war für sie mehr gewesen als die Beerdigung eines guten Freundes. Mit ihm hatte sie ihre ganze Zukunft zu Grabe getragen. Und was für eine Zukunft war das gewesen! Hatte Er ihr nicht ein neues Leben eröffnet? Lukas berichtet uns, er habe sie von sieben bösen Geistern befreit. Wir wissen nicht, was es damit auf sich hatte, und es spielt im Einzelnen auch gar keine Rolle. Worauf es ankommt, ist nur dies: Der Bann, der auf ihr lag, war gebrochen, mag das nun Besessenheit, Schuld, Schwermut oder sonst etwas gewesen sein. Was auch immer – es war besiegt worden. Die Kraft der Liebe Christi hatte sich als stärker erwiesen, durch sie hatte er ihr das Leben neu geschenkt – von nun an galt nur noch eins: In seiner Nähe zu leben, seine Kraft auch weiterhin zu spüren. Aber all das war nun aus und vorbei. Mit Jesus war auch dieses neue Leben in ihr erstorben, es war mit Jesus begraben. Das Einzige, was ihr daher noch blieb, war der Weg zum Grab. Das war die einzige Stelle, wo sie noch etwas von ihm zu finden glaubte. Dort konnte sie wenigstens ihren Erinnerungen nachhängen. Wie viele Menschen sind seitdem denselben Weg gegangen – zu Gräbern, in denen große Hoffnungen begraben lagen, wie viele Erinnerungen sind dort bis heute gehegt und gepflegt worden!

Aber was Maria am Grab erwartet, ist eine neue, bittere Enttäuschung! Das Grab ist leer. Der, den sie dort sucht, ist nicht da. Auch die letzte Zuflucht für ihre Erinnerungen ist ihr genommen, selbst der Blick in die Vergangenheit ist ihr versperrt. Wer könnte nicht verstehen, dass ihre Augen blind geworden sind, blind von den Tränen, die sie dort vergießt. Selbst die Boten, die sie im Grab findet, können ihr nicht helfen, können ihr nicht den Blick öffnen für das, was wirklich geschehen ist. Auch wir würden es ja nicht verstehen, wollte uns jemand an den Gräbern unserer Verstorbenen sagen: Es lohnt sich nicht, dahin zu gehen, schau nicht in die Vergangenheit, blick in

die Zukunft; die, deren Tod du beweinst, sind dir längst vorausgegangen – voraus in ein neues Leben!

2 Der Wendepunkt

Und doch ist es gerade dies, was Maria erfahren soll, wenn auch auf einem mühsamen Weg. **Zweimal** muss sie sich umdrehen, ehe sie in die richtige Richtung schaut. Zweimal muss sie sich wenden, bevor sie erkennt: Jesus steht vor ihr, er ist schon wieder auf dem Weg in eine neue Zukunft, ein neues Leben, noch vielversprechender als das bisherige. Das kann man wohl kaum auf den ersten Blick begreifen. Als sie sich zum ersten Mal vom Grab wendet, erkennt sie Jesus nicht. Blind vor Tränen, meint sie, Jesus sei der Gärtner. Erleben wir das nicht auch immer wieder? Wie oft sind wir blind dafür, dass Jesus bei uns ist, Gefangene unserer Trauer, im Bann der scheinbaren Übermacht des Todes und seiner Helfershelfer, ohne Aussicht auf einen möglichen Neuanfang in unserem Leben. Und das passiert nicht nur, wenn wir einen von uns geliebten Menschen begraben. Das geschieht überall dort, wo wir unsere Hoffnungen begraben – seien es persönliche Hoffnungen oder Hoffnungen für unsere ganze Welt. In wie vielen von uns ist diese Hoffnung erstorben angesichts des wachsenden Terrorismus, angesichts immer neuer Kriege, angesichts der vergeblichen Versuche, die Klimakatastrophe noch aufzuhalten. Und angesichts dieser erstorbenen Hoffnungen geht auch unser Blick allenfalls noch in die gute alte Zeit. Da war die Welt noch in Ordnung, während die Zukunft als schwarze Wand vor uns steht. Aber auch wenn Maria ihn nicht erkennt, auch wenn wir nur schwarzsehen – Jesus ist dennoch da. Er, der Sieger über den Tod, ist schon auf dem Weg in eine neue Zukunft, und darauf will er uns mitnehmen, während wir den Lebenden noch bei den Toten suchen. Das ist das Tröstliche an dieser Geschichte: Jesus ist immer schon da, er lebt, er hat den Tod schon überwunden und wartet nur darauf, dass wir ihn erkennen, will auch unsere Augen für seine Gegenwart öffnen wie die Marias. „Maria“ sagt er zu ihr, ruft sie bei ihrem Namen. Und jetzt fällt es wie Schuppen von ihren Augen, jetzt erkennt sie ihn, der doch von Anfang an schon da gewesen war. „Sie wandte sich um“ berichtet Johannes ein zweites Mal, und dies ist die zweite, die entscheidende Wendung, die Wendung zum Leben, die Wendung zum auferstandenen Herrn. Jetzt, wo sie mit ihrem Namen angesprochen wird, wo sie sich persönlich angesprochen sieht. So ist das mit der Auferstehung Jesu: Die kann man nicht als distanzierter Beobachter begreifen, als ein längst zurückliegendes Ereignis in einem entlegenen Winkel der Welt. Wer das versucht, der wird nichts anderes sehen als Maria vor ihrer entscheidenden Wende: Einen Gärtner, der möglicherweise den Leichnam gestohlen hat. Begreifen, was Ostern geschehen ist, das können nur die, die sich persönlich betroffen fühlen von dem, was da geschehen ist, die sich mit Namen angesprochen fühlen und bereit sind, dieselbe Wende zu vollziehen wie Maria: Weg vom Grab und der Frage, was denn darin gewesen sei, hin zu der Frage: Wer ist der, der da vor mir steht, mich mit Namen ruft und herausfordert. Maria hat diese Wendung vollzogen, jetzt, wo sie Jesus erkennt und ihn mit dem ihr vertrauten Namen anspricht: „Rabbuni“ – Meister. Aber damit zeigt sie zugleich: Sie hat immer noch nicht wirklich begriffen, was geschehen ist. Sie denkt: Die Geschichte wird einfach so weitergehen wie vorher. Die Kreuzigung war nur eine kurze Episode, ein Irrtum der Geschichte, schnell korrigiert. Darum muss Jesus sie noch einmal zurechtweisen: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.“ Weil er schon auf diesem Weg zum Vater ist, kann sie ihn nicht mehr festhalten. Auf den ersten Blick eine neue Enttäuschung. Auch wir denken oft: Wie viel leichter wäre der Glaube, wenn wir Jesus mit Händen greifen könnten, ihn mit unseren Augen sehen, mit ihm unmittelbar sprechen, von Angesicht zu Angesicht. Aber was uns so enttäuschend erscheint, ist in Wirklichkeit der entscheidende Fortschritt von Ostern: Jesus ist nicht mehr gebunden an die Grenzen von Raum und Zeit. Wie sein Vater allgegenwärtig ist, so ist auch Jesus nun überall gegenwärtig, lebendig, wirksam durch seine Liebe, die er ein für allemal am Kreuz bewiesen hat. Und mit ihr

seine Liebe, die er ein für allemal am Kreuz bewiesen hat. Und mit ihr hat er ein für allemal auch uns den Zugang zu seinem Vater eröffnet.

3 Die Botschaft

Denn das ist die entscheidende Botschaft, die Maria nun weitergeben muss, die Botschaft des auferstandenen Herrn: Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott.“ Er nennt sie „meine Brüder“ – all’ die, die ihn verraten, verlassen und verleugnet hatten. Ihnen, die ihm die Treue gebrochen hatten, hält er die Treue, die ihn aufgegeben hatten, gibt er nicht auf. Mit ihnen fängt er von neuem an. Heraus aus ihrem völligen Versagen, aus ihrer abgrundtiefen Verzweiflung eröffnet er ihnen einen neuen Weg, einen neuen Zugang zum Vater. Jetzt kann das Leben für sie alle von neuem beginnen, nicht nur für Maria. Jetzt können sie sich darauf verlassen: Der Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat, ist auch ihr Gott; der Vater, der Jesus die Treue gehalten hat, hält auch uns die Treue, gibt auch uns neue Chance. Durch die Auferstehung Jesu ist der Tod besiegt, durch sie ist er Gottes Sklave geworden. Jetzt muss er uns zu neuem Leben bringen. So hat es D. Bonhoeffer auf dem Weg zum Galgen seinen Leidensgenossen gesagt: „Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens.“ Aber Auferstehung ist nicht nur der Sieg über den Tod, Auferstehung ist auch der Sieg über die Macht von Sünde und Schuld. Der Fluch „der bösen Tat, die fortan Böses muss gebären“, ist aufgehoben, weil Jesus uns vergeben hat. Neues, ewiges Leben beginnt nicht erst jenseits des Todes, sondern schon hier auf Erden durch seine Versöhnung. In der Tat – das ist nichts, was man distanziert betrachten und analysieren kann. Das kann nur von Leuten begriffen werden, die selbst davon ergriffen sind, von Leuten, die ihr Versagen erkennen, ihren Kleinglauben, ihren Mangel an Liebe und Treue. Die werden Marias Botschaft begreifen: Der Herr nennt **euch** seine Brüder und Schwester, er fährt auf zu seinem **und** eurem Vater, zu seinem **und** eurem Gott! Das ist die entscheidende Botschaft für Sie wie für mich selbst, heute und jeden Tag unseres Lebens. Diese Botschaft ist der Wendepunkt auch unseres Lebens: weg von den Gräbern, hin zu dem neuen Leben, das Jesus schon jetzt denen gewährt, die wir in die Gräber gelegt haben;

- weg von der Vergangenheit mit ihren Enttäuschungen und Entmutigungen,
- hin zu einer neuen Zukunft, in der Jesus immer wieder neue Chancen geben will;
- weg von unserem Versagen, unserer Schuld und Sünde,
- hin zu neuem Anfang in der Kraft der Versöhnung und Vergebung Jesu;
- weg von dem ewigen Kreisen um unser kleines „Ich“,
- hin zu dem, den Jesus seinen Vater und unseren Vater, seinen Gott und unseren Gott nennt.

„Maria“ – als Jesus sie so bei ihrem Namen rief, wandte sie sich um, wurde ihr ganzes Leben umgewandelt. Denn nun wurde sie die erste Zeugin des Sieges Jesu. Während die Männer noch nichts begriffen hatten, wurde sie, die Frau, die erste Zeugin, die Ur-Apostelin, die die Botschaft den anderen Aposteln brachte. „Maria“ – an ihrer Stelle müssen wir nun unsere Namen einsetzen: Horst oder Ulrike, Simone oder Gerhard, Gisela oder Edzard. Denn jede und jeden von uns ruft Jesus heute so bei seinem Namen, wie er es damals mit Maria getan hat, jede und jeder von uns soll sich umdrehen und eine Botin, ein Bote für Jesus werden, für Gott und seine Botschaft vom Sieg über den Tod, von der Vergebung und Versöhnung um Jesu willen. Denn – um es am Ende mit den Worten des Paulus zu sagen: „Wir sind Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir an Christi statt: Lasst euch versöhnen mit Gott!“
Amen